Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 42 (1948)

Heft: 5

Artikel: Weltanschauung, Religion und Gottesglaube : Vortrag, gehalten auf dem religiös-sozialen Ferienkurs in Fürigen (Teil II)

Autor: Hürlimann, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139095

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auch Sacharia ist hier zu nennen:

«Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Fürwahr, dein König wird bei dir einziehen: Gerecht ist er und siegreich, demütig reitet er auf einem Esel, auf einem Füllen, dem Jungen einer Eselin. Er rottet die Streitwagen aus Ephraim aus und die Rosse aus Jerusalem. Auch die Kriegsbogen werden zerbrochen werden und er wird den Nationen Frieden gebieten. Seine Herrschaft wird von Meer zu Meer reichen und vom Euphratstrom bis zu den Enden der Erde.» (Jesaja 9, 9—10.)

Hier tritt abermals der Friedens-*König* an die Spitze der Friedens-*Ordnung*. Man hat diese Stelle mit Recht auf Christus angewendet – er hat es ja auch selbst getan, durch seinen Einzug in Jerusalem auf dem Rücken einer Eselin.

Gottes Regiment

Frage: Welches ist die Bürgschaft für das Kommen dieses Zustandes? Etwa unsere Vernunft? Oder die Sicherheit einer langsamen Entwicklung der Welt in dieser Richtung? Oder die Güte der Menschennatur?

Antwort: Diese Bürgschaft ist einzig und allein der Glaube an Gott, den Allmächtigen, den Schöpfer und Regierer von Himmel und Erde, der seine durch die Macht des Bösen, die aus der Freiheit des Menschen quillt, verstörte Schöpfung nach seinem Rat und Plan der Erlösung zuführt. Von ihm heißt es ja: «Das wird der Eifer des Herrn der Heerscharen tun» (der Herr der Heerscharen ist der Herr aller Mächte und Kräfte Gottes), und von ihm ein andermal:

«Denn also hat der Herr zu mir geredet: ‚Ruhig will ich zuschauen an meinem Ort wie flimmernde Glut beim Sonnenlichte, wie Taugewölk in der Ernteglut.'» (Jesaja 18, 4.)

Wie auch die Stürme der Weltgeschichte toben und die Wogen des Völkerlebens brausen, Gott waltet darüber, unbewegt. *Er* ist der Herr. Ihm müssen sie dienen. **(Fortsetzung folgt)**

Weltanschauung, Religion und Gottesglaube

(Vortrag, gehalten auf dem religiös-sozialen Ferienkurs in Fürigen)

In jeder Weltanschauung und Religion ist eine Wahrheit enthalten, sie wirkt darin schöpferisch, belebend, segensreich. Es wäre schwer, etwas überhaupt, an sich, absolut Falsches zu finden. Prüfen wir eine so krasse, augenfällige, lästerliche Lüge wie die Rassenlehre. Ihr zugrunde liegt eine Wahrheit, die Wahrheit von dem Reichtum und der Mannigfaltigkeit der Schöpfung, von der Eigenart und dem spezifischen Eigenwert der verschiedenen Schöpfungsteile, die «jedes nach seiner Art» geschaffen sind, die einander ergänzen, beleuchten, im Zusammenspiel steigern und vollenden. Diese Erkenntnis soll uns bewahren

vor Vereinheitlichung, Abflachung, Gleichschaltung und Verarmung der Schöpfung. Aber in den Händen des Menschen, der aus dieser einen, wichtigen, aber nicht alleinigen und nicht obersten *Glaubenswahrheit* den alleinigen und beherrschenden Gesichtspunkt einer *Weltanschauung* machte, wurde sie zum furchtbaren Instrument der Verachtung, Verwüstung, Vernichtung der Schöpfung.

Nehmen wir eine Gestalt wie Nietzsche, dessen eilfertigen Kritikern man oft genug wünschen würde, daß sie nur einen Funken seiner Leidenschaft zur Wahrheit hätten, eine Leidenschaft, die sich bei ihm manchmal zu direkt prophetischer Wucht erhebt. Aber diese Leidenschaft zur Wahrheit ist auf eine unheimliche, beunruhigende Weise konkurrenziert von einem ästhetischen Bedürfnis, so konkurrenziert, daß sie schließlich davon überschattet wird und er anstatt eines Propheten der Wahrheit der titanische Lästerer und große Zerstörer geworden ist. Und wenn er noch überall der Titan wäre, aber er ist es nur so weit, als die Wahrheit noch mit- und nachwirkt, und darüber hinaus ist er nicht einmal der gesuchten, konstruierten Lästerung von peinlicher Unvornehmheit entgangen.

Oder denken wir, um ein weiteres instruktives Beispiel zu nehmen, an die Weltanschauung des Faschismus, nach welcher das Leben des einzelnen Menschen an sich absolut sinn- und wertlos ist, seine Bestimmung vielmehr erst im Zusammenhang der geschichtlichen Mission der Volksgemeinschaft erreicht. Die Parallele zu einer der grundlegenden Glaubenswahrheiten ist offensichtlich: daß nämlich der Mensch den Sinn seines Daseins nicht in der Isolierung und in der trägen Selbstgenügsamkeit findet, sondern erst im lebendigen Zusammenhang mit dem Kommen des Reiches Gottes. Erst das schafft und verbürgt des Menschen Würde und Wert. Im Faschismus ist aber diese Wahrheit ihres Glaubenscharakters entkleidet und beraubt, sie wird zur lediglichen, vom Menschen erschlossenen und auf den Thron erhobenen Weltanschauung. Was der Faschismus nicht weiß oder nicht gelten lassen will, das ist, daß das Reich, das werden soll, eben das Reich des Menchen ist, der reinen, vollendeten, von nirgendsher verbogenen oder reduzierten Menschlichkeit. Indem an die Stelle des Menschen etwas anderes gesetzt wird, sei es dann das Volk oder die Gesellschaft oder was immer, landet man in letzter Perspektive immer beim Reich der Unmenschlichkeit. Denn hier ist der Glaube erwürgt worden, wo das aber geschieht, wird immer auch der Mensch erwürgt werden.

Überall ist eine Wahrheit; aber sie ist am falschen Ort, in falscher Stellung, sie ist falsch gewertet, falsch angewandt. Sie ist isoliert, nicht eingeordnet in die richtige Rangordnung der Werte. Nicht als ob die Sprache des Glaubens sich durch ihre gemäßigte und wohl abgewogene Allseitigkeit auszeichnete, sie kann im Gegenteil nicht weniger zugespitzt und von vehementer Einseitigkeit sein. Aber seine «aktuelle Tageswahrheit» ist immer durch Gott in dem Zusammenhang mit der

Gesamtwahrheit festgehalten, ist von dort her beherrscht und kontrolliert, kann von dort her auch wieder zurückgeholt werden. Wenn sie sich aber aus diesem Zusammenhang löst, dann kann sie nicht mehr zurückgehalten werden. Dann wird eine Teilwahrheit verabsolutiert, zur beherrschenden, alleinigen Wahrheit gemacht. Sie ist nicht beim richtigen Namen genannt, so entartet und verwildert sie. Sie geht ihrer schöpferischen Kraft verlustig; aber mit der dynamischen Wucht, die sie von ihrem Ursprung her hat, zieht sie ihre Bahn weiter, rast in ihrer Eigengesetzlichkeit blindwütig weiter, alles vor sich niederwerfend, vergewaltigend, zerstörend. Sie verwandelt sich aus einem Element der Schöpfung in ein auflösendes, chaotisches, aus dem Wehen des Geistes in dessen Lästerung. Je näher sie noch ihrem Ursprung ist – es ist damit nicht einfach *zeitliche* Nähe gemeint –, je gottnäher sie noch ist, desto weniger wird sich das zunächst bemerkbar machen. Je mehr sie sich aber verselbständigt, eigenmächtig und eigengesetzlich wird – und das kann auch schon in der ersten Sekunde vollzogen sein –, je mehr der ursprüngliche Glaubensimpuls sich in Religion und Weltanschauung niederschlägt, um so deutlicher und nachhaltiger tritt der destruktive Charakter hervor. Das Leben wird erwürgt in Erstarrung, Verhärtung, eisernem Gesetz, oder wird in einem wilden, gesetzlosen Taumel in das Chaos hineingerissen. Keine bloße Weltanschauung, wie sie auch geartet oder genannt sein mag, keine bloße Religion, weder eine der Welt zugewandte noch eine ihr abgewandte, kann diesem Schicksal entgehen. Das Ende ist immer wieder die Auflösung, der Zerfall, der Tod, der brutale, stumpfsinnige, verzweiflungsvolle, wenn auch vielleicht heroisch oder sonstwie drapierte Tod. Denn Religion und Weltanschauung sind in letzter Instanz und Tendenz Ausschaltung Gottes.

Das zutiefst unheilvolle, gottfeindliche Prinzip aller Weltanschauung und Religion, aus dem sie grundsätzlich Gott immer ausschließen und das früher oder später auch praktisch und offen tun werden, zeigt sich darin, daß sie immer zur Hand sind, immer zur Verfügung stehen, jede Frage beantworten, man braucht im Bedarfsfalle eigentlich nur nachzuschlagen. Der Gottesglaube kennt Stunden und Zeiten der Dunkelheit, des verzweifelten Ringens; Zeiten, da Antworten und Klarheit *nicht* zu haben sind. Es gibt Stunden, da Gott noch keine Klarheit *geschaffen* hat, wo er sein Wort noch nicht gesprochen hat; dann ist es das Kennzeichen eines von Gott gelösten Denkens, munter und unbekümmert darauflos zu deuten, zu erklären, zu behaupten. Im Gottesglauben fallen die Worte zuzeiten mühsam und spärlich, denn es kann mit einem vorzeitigen Worte eine ungeheure Verwirrung geschaffen werden. Es gibt Zeiten, da Gott schweigt; dann schweige der Mensch, er macht sich mit jedem eigenmächtigen, unrechten Worte schuldig.

Weltanschauung und Religion aber können es sich nicht leisten, zu schweigen, sie müssen reden, ohne auf Gott warten zu können. Sie kennen keine lebendige Wahrheit, sondern nur eine gleichbleibende,

ruhende. Darum *müssen* sie sich unvermeidlicherweise von Gott entfernen und etwas anderes an seine Stelle setzen.

Im Gottesglauben spielt eine entscheidende Rolle das Moment des Schöpferischen, der Neuschöpfung, der Schöpfung aus dem Nichts, die über das Chaos Meister wird und Ordnung schafft, *neue* Ordnung, die eine völlig neue, überraschend neue Schau und Deutung der Dinge bedingt, neue Wertung. Die Dinge gruppieren sich neu, die Rollen werden neu verteilt, was bisher Gottes Werkzeug gewesen ist, hat sich selbständig gemacht und ist heute verworfen, ist zur eigenwilligen Macht geworden und damit zur Gegnerin Gottes. Die Front wird neu gezogen, was bisher abseits stand, wird jetzt herbeigezogen.

Zum Gottesglauben gehört darum die Freiheit gegenüber aller bloßen Tradition, diese hat weder unbedingt verpflichtenden noch unbedingten Bürgschaftscharakter. Die Berufung auf sie ist immer gefährlich, und es ist Anzeichen höchster Gefahr, wenn diese Berufung intensiv wird, denn dann ist keine Unbefangenheit und Unvoreingenommenheit mehr da gegenüber dem neuen Schaffen Gottes. Der Gottesglaube ist immer offen für neue Erkenntnis, neue Tatsachen, neue Weisung. Im Gegensatz dazu tendieren Weltanschauung und Religion wesensgemäß auf möglichst strenge Geschlossenheit, nach Ausfüllung aller allenfalls noch vorhandenen Lücken, bis ein streng geschlossenes, vielleicht imponierendes Denkgebäude vor uns steht, das alles umfaßt und allem seinen bestimmten, endgültigen Platz zuweist. Einbrüche von außen und Revolutionen, die das ganze Gebäude zu erschüttern und keinen Stein auf dem andern zu lassen geeignet und geneigt sind, sind hier nicht willkommen; ihnen muß vielmehr nach Möglichkeit vorgebeugt werden, daher muß hier eines fest ins andere gefügt sein, daß keine Ritze mehr bleibt, durch welche ein neuer Wind, ein neuer Geist, eindringen könnten.

Gott muß ausgeschlossen werden. Das braucht durchaus nicht von Anfang an bewußt und gewollt zu sein, es kann unter Umständen sehr lange dauern, bis diese Tendenz augenfällig wird, und inzwischen kann eine Sache sehr wohl recht lebendig und fruchtbar gewesen sein. Sie *muß* sich aber erschöpfen. Und darum gibt es im Grunde nur *eine* Weltanschauung, die sich sehen lassen darf, die einigermaßen mit Ehren bestehen kann, und das ist die streng und kompromißlos atheistische. Ihr gegenüber sind alle anderen, vor allem alle noch «religiösen», Gott noch irgendwie einschließenden Weltanschauungen Produkte eines Menschengeistes, der nicht die Fähigkeit oder den Mut hat, die Konsequenzen aus den eigenen Voraussetzungen zu ziehen.

Der Mensch, der aus irgend einem Grundsatz, aus irgend einem Prinzip, die Welt verstehen und erklären will, der daraus ihre Gestaltung und Entwicklung souverän beobachten, berechnen und, kraft seiner Kenntnis ihrer Gesetzmäßigkeiten, auch beherrschen will, und der in dieses Bild hinein dann noch Gott zu praktizieren versucht, ihm

darin eine Rolle zuweisen will, und wenn auch die oberste, beherrschende Rolle in diesem grandiosen Welttheater, der hält sich selber auf eine tragische oder auch lächerliche Weise zum besten. Der Gott, der Platz und Genüge findet innerhalb eines Schemas, innerhalb einer noch so großartigen Schau, innerhalb einer von Gesetzmäßigkeiten durchwalteten Welt, das ist kein Gott, das ist durchaus eine menschliche Projektion, der man anständigerweise die Reverenz verweigern muß.

Nur der Ahnungslose merkt nicht, daß ein Ausdruck wie etwa der vom Walten «der ewigen Gesetze Gottes» nur als ganz behelfsmäßige und unbeholfene Andeutung gemeint ist dafür, daß *Gott* es ist, der sich durchsetzt, der persönliche Gott, der keine Gesetzmäßigkeiten kennt, sie vielmehr alle durchbricht und aufhebt in Schöpfung und Auferstehung, der in voller Freiheit die Welt schafft und leitet. Nicht in Willkür, seine Offenbarungen sind nicht die einander widersprechenden, sich gegenseitig aufhebenden Ausbrüche völliger unberechenbarer Willkür, sondern sind Offenbarungen seines sich unveränderlich treu bleibenden Wesens, sie haben daher etwas an sich, was mit dem menschlichen Begriff «Gesetzmäßigkeit» angedeutet werden kann. Aber daß Gott sich in irgend so ein Gesetz, ein Schema, einfügte, das gibt es nicht, es gibt kein Weltgesetz neben oder gar über Gott. Wer nach etwas Derartigem greift, der greift ins Leere. Je mehr Gott hervortritt, desto mehr tritt er als freie *Person* hervor, und alle bisher verwendeten, sachlichen Hilfsbegriffe verblassen. Nur der Ahnungslose nimmt diese menschlichen, andeutungsweise verwendeten Hilfsbegriffe für etwas an sich, trägt getrost nach Hause, was er nun schwarz auf weiß besitzt, meint, nun die untrüglichen Normalmaße für alle allfälligen weiteren Offenbarungen Gottes zu besitzen, und fängt an, damit zu operieren, sich darauf zu versteifen, alles fortan in dieses Prokrustesbett zu zwängen, und ist in tiefster Seele verletzt und empört, wenn er eines Tages die für seine Ohren lästerliche Rede hören muß: «Zu den Alten ist gesagt . . . ich aber sage euch . . .» Es ist aber in dem Glaubenssatz von dem *kommenden* Gott enthalten, daß weitere Offenbarungen wohl die bisherigen Erfahrungen bestätigen, sie aber zugleich weit übertreffen werden. Das ist dann der Moment, wo deutlich wird, wo diese Repräsentanten von Religion und Frömmigkeit angelangt sind: beim Haß gegen Gott, der nichts mehr zu sagen und zu schaffen haben, der sich nur noch für die Rolle eines Garanten eines selbstgemachten Bildes hergeben soll.

Dem gegenüber ist der Atheismus ja eine hochanständige Sache. Wenn schon Weltanschauung, dann ist er durchaus die seriöseste und sauberste. Innerhalb eines Schemas hat Gott auf die Dauer keinen Platz, da ist es am anständigsten, das auch gleich zum vornherein zu sagen.

Der Atheismus enthält aber auch noch in einem tieferen Sinne eine große und wichtige Wahrheit, eine Glaubenswahrheit: daß Gott ja tat-

sächlich nicht einfach «da ist», daß er für den bloßen Zuschauer und Beobachter nicht da ist, daß es Menschen gibt, in denen er nicht da ist, Zeiten, in denen er nicht da ist, Vorgänge, Bewegungen, Völker, Kulturen, Religionen, in denen er nicht da ist, ja daß unsere ganze Welt eine Welt ist, in der Gott nicht einfach da ist, weil der Sohn des Menschen innerhalb dieser Welt nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte. Darin hat der Atheismus sein leuchtendes Recht gegenüber so vieler oberflächlichen und voreiligen Religiosität, die fröhlich Gott konstatiert, aus der ganzen Welt kurzerhand eine Offenbarung der Herrlichkeit Gottes macht und nicht weiß, daß Gott der radikalste Gegensatz, das Gericht und die Überwindung dieser Welt ist.

Was der Atheismus nicht weiß und nicht gelten lassen will, das ist, daß es *Offenbarung* gibt, Ereignisse, Zeiten, Menschen, in denen das Kommen Gottes so gewaltig ist, daß die Steine schreien. Damit wird er zugleich zur größten und verhängnisvollsten Lüge und auch zum maximalen Mißverständnis der Welt.

Der Religion ist der Schritt zum bekenntnishaften Atheismus natürlich verwehrt, da sie ja von der Behauptung Gottes lebt. Natürlich gibt es das, daß die Bekenner einer Religion ihr den Rücken kehren und sich etwas anderem zuwenden, nicht selten direkt dem Atheismus, aber die Religion als solche besteht ja im Bekenntnis zu Gott und hält an ihm fest.

Wie sie zu ihrer Feststellung Gottes kommt, darüber wollen wir nicht weiter rechten. Auf die Gefährlichkeit und Zweideutigkeit ihrer Behauptung Gottes haben wir ja immerhin hingewiesen. Sie hat aber damit zunächst ein gutes und wirksames Argument. Sie ist gesichert und gibt Sicherheit. Sie gibt mit ihrer zuverlässigen Kenntnis und Interpretation Gottes und seines Willens unerschütterliche Sicherheit. Im Gottesglauben gibt es diese absolute Sicherheit nicht, bei seinen Entscheidungen ist immer ein Wagnis, ein Suchen und Tasten, ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit stellt sich oft erst nachträglich heraus, bei seinen Entscheidungen ist immer auch eine gewisse Beunruhigung über das künftige Ergebnis, man kann sie nicht einfach aus einem fertigen Reglement herauslesen, sondern muß sie wagen einem Gott entgegen, dessen Verhalten und dessen Wege man nicht einfach voraussehen kann, man muß seine Schritte wagen einem neuen Himmel und einer neuen Erde entgegen, von deren Gerechtigkeit man nicht eine ins Einzelne reichende konkrete Vorstellung hat.

Religion kann man besitzen, Gott kann man nicht besitzen. Ein Zustand, in welchem man aller Ungewißheit und aller Kämpfe enthoben ist, ist ein Ergebnis von Religion, nicht von Glauben. Es genügt, daran zu erinnern, was für Anfechtungen, Ängste und Kämpfe Jesus zu bestehen hatte und in welcher verzweiflungsvollen Finsternis *sein* Weg sich verlor. Die Religion weiß nichts von dem Gott des Reiches und

seiner Gerechtigkeit, die alles menschliche Vorstellungsvermögen immer wieder sprengen.

Die Religion hält an Gott wohl fest, aber sie tut das, indem sie Gott festhält, festbannt, sie hält ihn gefangen in ihren Begriffen, Formeln, Zeremonien, sie sucht sich seiner zu bemächtigen und zu bedienen, ihn sich zu reservieren und über ihn zu verfügen. Ihr Gott hat keine Freiheit, er kennt und wirkt keine Geschichte, er ist nicht im Kommen, er steht fest und still. Gerade das, was für den Glauben wesentlich ist, die Lebendigkeit Gottes, wird ausgeschaltet.

Die Religion hält Gott fest, sie weiß nicht oder will nicht wissen, daß ihr Bekenntnis zu ihm eine ungebührliche Zudringlichkeit ist, daß wir weder die Macht noch das Recht haben, Gott festzuhalten, daß Christus in dieser Welt sterben muß und wir nur auf seine Auferstehung und Wiederkunft hoffen können. *Otto Hürlimann.*

(Schluß folgt.)

Doktor Faustus

Das Leben des deutschen Tonsetzers Adrian Leverkühn, erzählt von einem Freunde

Verlag Bermann-Fischer, Stockholm.

Als Thomas Mann voriges Jahr die Schweiz besuchte, überraschte er seine Freunde und Bekannten, die ihn zehn Jahre nicht gesehen hatten, durch das biologische Wunder seiner Erscheinung. Mit 72 Jahren wirkte er wie ein 56-Jähriger. Seine früher etwas strenge, mißtrauische, eher deskriptive als musische Physiognomie war gelöst, heiter, lauschend, weltmännisch geworden. Auf die Briefe und Manuskripte seiner deutschen Zeit fällt die Schrift wie ein Strichregen vom Himmel. Jetzt sind die Schriftformen fest und artikuliert, ausgewölbt, die Fraktur wich der Antiqua – es ist als ob Thomas Mann auch graphisch den deutschen Limes hinter sich gelassen hätte. Die meist freistehende Majuskel beweist die Bereitschaft zum Neuen. Das, was Thomas Mann in diesen 15 Jahren auf sich genommen hat, war ja auch etwas Neues, eine ihm bis dahin vielleicht widerstrebende Bereitschaft zum Leid.

Wir kennen aus den Ur-Ereignissen des Alten Testaments den Berufenen, dem die Stimme Gottes seine Pläne stört. Was Thomas Mann 1934 im Sinn hatte, wissen wir aus seinem Brief an das Innenministerium des deutschen Mordreichs, der von Freund und Feind merkwürdig verkannt wird. Thomas Mann wollte schweigen, als er reden sollte; er wollte sich von der «Volksgemeinschaft» – so schreibt er wirklich – befristet beurlauben lassen, als er die Pflicht hatte, ihr unverzüglich einen kompromißlosen Krieg in Wort und Schrift zu erklären; er wollte seinen Paß wiederhaben, seine Autos, seine Bankkonti, sein